



## Zu Hause bei Jesus

*Predigt zum Sonntag Septuagesimae*

*5. Februar 2023 in der Dorfkirche*

### Eröffnung

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

*Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.*

(...)

### Hinführung zur Schriftlesung

Liebe Gemeinde

Im Bibelwort, das für den heutigen Sonntag bestimmt ist, lernen wir Jesus Christus von einer eher unbekanntem Seite her kennen: Wir begegnen ihm als **Haus-Bewohner** – wir lernen sozusagen seine **häusliche Seite** kennen – auch seine **gastliche und gemütliche Seite**.

Das ist ja ein eher ungewöhnliches Bild: Wenn wir an Jesus denken, dann sehen wir zuerst den Wander-Prediger und Wander-Vogel - einer, der ständig unterwegs und auf Achse ist – der immer wieder weiterzieht - der keine feste Bleibe hat: *«Der Fuchs hat eine Höhle und der Vogel ein Nest, aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.»*

**Das ist sicher richtig so – aber das ist nur die eine Seite der Wahrheit. Denn es gibt eben auch den anderen Jesus – den häusliche Jesus – der einen festen Wohnsitz und eine feste Adresse hat – nicht nur in seiner «stillen» Zeit in Nazareth - auch in der Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit.**

Alle vier Evangelisten berichten jedenfalls davon: Nachdem Jesus im Jordan getauft und berufen worden war, kehrte er wieder zurück nach Galiläa – aber nicht in sein Heimatdorf Nazareth, sondern nach **Kapernaum**. Das ist ein Ort am nördlichen Ende des Sees Genesareth – malerisch gelegen direkt am Ufer – linker Hand sieht man die Golan-Höhen – rechter Hand die galiläische Hügellandschaft – ganz in der Nähe liegt der «Berg» der Seligpreisungen –



*Blick vom Ufer Kapernaums Richtung Osten zu den Golanhöhen (Foto: J. Perrenoud)*

Kapernaum (oder richtiger: Kafernaum – wörtlich übersetzt «Kaff von Nahum») ist heute eine sehr überschaubare archäologische Ausgrabungs-Stätte – zur Zeit von Jesus war es ein recht ansehnliches Städtchen. Es lag direkt an der **Grenze von Galiläa**, hinter Kapernaum begann ein anderes römisches Herrschaftsgebiet (dasjenige des Herodes-Sohns Philippus) - darum gab es dort auch eine Zollstation und eine römische Garnison. Und dorthin – *man beachte: an die Grenze!* - ist Jesus nach seiner Taufe **«gezügelt»** – dort hat er Wohnsitz genommen – dort wohnte er in einem **«Haus»** (Mt 4,13; 9,28; 13,1.36; 17,25).



*Das heutige Kapernaum – die archäologische Ausgrabungsstätte mit der Rundkirche über dem «Haus des Petrus» in der Mitte (Foto: wikimedia)*

Die Evangelisten erzählen, dass es das Haus von Petrus war - einer seiner ersten Jünger. Oder genauer und biblischer gesagt: es war das Haus von dessen **Schwiegermutter** – ihr gehörte also anscheinend das Haus. Wir alle wissen: Wo es eine Schwiegermutter gibt, da gibt es auch eine Frau (nämlich des Petrus!) und da gibt es wohl auch Kinder. Es war also eine Art **generationenübergreifende Familien-WG, in der Jesus zu wohnen kam**: mehrere kleine Häuschen, die zusammen ein Gebäude-Komplex ergaben mit einem gemeinsamen Innen-Hof. Und in dieser WG wohnte Jesus zur Untermiete, war also sozusagen «Zimmerherr». Von seinen Wanderungen ist er dorthin immer wieder zurückgekehrt – dort hat er geschlafen und sich ausgeruht.



*Die archäologischen Überreste unter der Petrus-Kirche – hat hier Jesus gewohnt?  
(Fotos: J. Perrenoud)*

Irgendwie finde ich sympathisch, dass die Evangelien von dieser häuslichen Seite Jesu erzählen – das macht ihn nämlich menschlich: Jesus hatte eine feste Bleibe wie wir. Auch er musste sich um den Haushalt kümmern, den Abwasch machen, die Öllampen wechseln etc. etc. Die Evangelisten erzählen nun auch noch von einer weiteren «häuslichen» Eigenart Jesu: er war ein grandioser Gastgeber, immer wieder lud er Leute in «sein» Haus ein, um mit ihnen zu essen und zu trinken – und genau davon hören wir jetzt eine Geschichte.

### Lesung Mt 9,9-13

*Und als Jesus von dort [von Kafernaum] weiterzog, sah er einen Mann, der Matthäus hiess, am Zoll [der Grenze] sitzen. Und Jesus sagt zu ihm: Folge mir! Und der stand auf und folgte ihm. Und es geschah, als er in seinem Haus [gemeint ist das Haus von Jesus!!!] bei Tisch sass, dass viele Zöllner und Sünder kamen und mit Jesus und seinen Jüngern assen. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Jesus hörte es und sprach: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Geht aber und lernt, was es heisst: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.*

(...)

### Predigt

Liebe Gemeinde

Es gibt Fragen, die sind ganz praktisch, ganz alltäglich, ganz banal – und trotzdem ganz fundamental. Dazu gehört die Frage, **wen wir zu uns nach Hause einladen.**

Wir alle haben ja (zum guten Glück!) ein eigenes Zuhause – eigene vier Wände – sei das eine Wohnung oder ein Haus – sei das gemietet oder im Eigenbesitz. Es gibt da einen Ort, wo wir ganz daheim sind – wo wir uns daheim fühlen – den wir gestaltet und einrichten nach unserem Sinn und Geschmack.

Und damit stehen wir alle vor der Frage, wem wir die Türen zu unserem Zuhause öffnen: Zu einem Kaffee, zu einem Essen, vielleicht auch zur Untermiete oder für ein paar Tage Ferien?

Die Antwort darauf hängt von vielem ab – von unseren persönlichen Vorlieben – aber sicher auch ganz stark von der Kultur, in der wir leben.

Nun ist es so, dass uns Schweizerinnen und Schweizern nicht gerade nachgesagt wird, dass wir ein besonders gastfreundliches Völklein sind und unsere Türen immer sperrangelweit offen stehen.

Ganz im Gegenteil hören wir von Zugezogenen, dass sie uns Schweizer eher zurückhaltend und zugeknöpft wahrnehmen. Mir wurde schon ein paar Mal im Vertrauen mitgeteilt, dass man als Fremder mindestens 40 Jahre brauche, bis man endlich einmal beim Schweizer Nachbarn in die gute Stube stehe.

Das ist vielleicht so – und das hat ja vielleicht auch seinen guten Grund: Mein Daheim ist ja etwas Persönliches, etwas Privates. **Wenn ich jemanden zu mir nach Hause einlade, dann öffne ich nicht nur eine äussere Tür, sondern auch eine innere.** Da passiert etwas mit mir (ich zeige mich) – und es passiert ja auch etwas in der Beziehung zur Person, die ich eingeladen habe: die bekommt eine andere Qualität. Wenn der oder die Eingeladene in den Socken in meiner Stube steht, dann ist er oder sie keine Aussenstehende mehr, sondern gehört fast schon zur Familie bzw. zum Interieur.

Darum überlegen wir gut, wen wir einladen und wen nicht. Als konkretes Beispiel, um das durchzuspielen, könnte ich z.B. die lieben Arbeitskolleginnen und -Kollegen nennen: Wollen wir die wirklich bei uns Zuhause haben? Wir spüren intuitiv: aus der Arbeitsbeziehung wird dann etwas anderes – da kommt etwas Persönliches und Privates rein. Das kann sehr schön sein – aber auch sehr schwierig – vor allem dann, wenn sich die Arbeitsbeziehung in eine ungute Richtung hin entwickelt – wenn es Streit gibt. Streit in der Familie und unter Freunden ist etwas vom Unangenehmsten, das wir uns vorstellen können. Das wollen wir uns und anderen ersparen. **Darum sind wir da lieber vorsichtig – darum brauchen wir etwas Distanz – um uns selber zu schützen – aber auch die anderen.**

(...)

Wen lade ich nach Hause ein? Diese Frage musste sich auch Jesus überlegen – auch er hatte ja ein Daheim – einen Wohnsitz – damals in Kapernaum – in «seiner» Stadt. Wir haben es gehört: Jesus wohnte dort im Haus des Petrus bzw. im Haus von dessen Schwiegermutter – dorthin kehrte er nach seinen Wanderungen durch Galiläa immer wieder heim.

Wir stellen uns vor, wie er dort ein Zimmer hat – oder auch nur einen eigenen Schlafplatz. Wir stellen uns vor, wie er mit der Familie von Petrus am Tisch sitzt – wie sie gemeinsam den Abwasch machen – darüber diskutieren, wen man wieder einmal einladen könnte – und wen lieber nicht.

Genau das passiert jetzt in unserer Geschichte: Jesus lädt Gäste in sein Haus ein - so wie das jeder und jede macht, die ein Haus oder eine Wohnung macht. Nur eben: **Jesus hat da ganz offensichtlich seinen eigenen Stil. Er ist nicht so vorsichtig und umsichtig, wie wir redlichen Schweizer das sind. Nein, er lädt Leute ein, die wir nie und nimmer einladen würden.**

Eben zum Beispiel den Zöllner Matthäus – eine sehr zwielichtige Gestalt - heute würden wir ihn wohl einen «Abzocker» nennen – einer, von dem alle wissen oder zu wissen glauben, dass er lügt, betrügt und andere übers Ohr haut.

Diesen lädt Jesus bei sich ein – und natürlich wird das im Städtchen Kapernaum wahrgenommen – hinter vorgezogenen Gardinen – und auch auf offener Strasse. Warum tut er das? Welche Zeichen will er damit setzen? Was soll denn das?

So fragen die Pharisäer – und sie haben Recht – so würden auch wir fragen: Sollte man mit seinen Einladungen nicht etwas vorsichtiger sein? Gibt es nicht Grenzen, heilsame Grenzen, die man nicht überschreiten sollte – weil man sonst sich selber und der Gemeinschaft schadet?

**Jesus hört die Fragen der Pharisäer – es sind auch unsere Fragen – und er schüttelt den Kopf: «Nein, diese Grenzen gibt es nicht – nicht für mich. *Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte einzuladen, sondern Sünder.*»**

(...)

Liebe Gemeinde

Wir hören die Geschichte – wir hören, dass Jesus Christus so ein ganz anderer Gastgeber als wir selber – was sollen wir damit anfangen?

**Ich denke, *zuerst einmal* können und dürfen wir uns einfach freuen: Scheinbar gelten bei Jesus Christus ganz andere Massstäbe, als sie bei uns gelten.**

Bei uns, da gibt es Grenzen – und das ist auch vernünftig so – wir müssen uns selber und andere schützen.

**Aber bei Gott gibt es diese Grenzen nicht – er ist nicht vernünftig, er ist barmherzig - er will sich selber nicht schützen – und er will auch uns nicht schützen – er will uns heilen: «Der Arzt ist für die Kranken da.»**

Das dürfen wir einfach einmal so zur Kenntnis nehmen – und uns daran freuen. Denn irgendwie und irgendwo sind ja auch wir zwielichtige Gestalten wie der Zöllner Matthäus – auch wir haben unsere dunklen Punkte – und trotzdem lädt uns Jesus Christus ein – «Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer».

(...)

Und dann – aber erst *in einem zweiten Schritt* – könnten wir vielleicht versuchen, unsere eigene Gastfreundschaft zu überdenken. Eben, wir Schweizer und Schweizer sind ja ein bisschen zurückhaltend – wir haben so unsere Grenzen.

**Wir wäre es, einmal zu versuchen, diese unsere Grenzen zu überwinden – ein bisschen weniger vorsichtig und umsichtig zu sein?**

Leute einzuladen, die wir sonst nicht einladen? Leute, die uns zwielichtig erscheinen – die uns irgendwie unangenehm sind – vielleicht sogar Leute, die eine andere Meinung haben als wir selber?

Wir könnten da vielleicht eine ähnliche Erfahrung machen wie damals die Jüngerinnen und Jünger von Jesus – und wie es alle Menschen machen, die sich unvoreingenommen und unverstellt auf eine Begegnung einlassen:

Dass die inneren Bilder, die wir uns von den Menschen machen, oft falsch sind –

dass aus Begegnungen überraschend Neues entstehen kann, neue Türen und Ideen sich öffnen können –

**dass wir im anderen *und* uns selber einen neuen Menschen entdecken:**

Zwielichtig – aber auch liebenswürdig –

Schwach – aber auch stark –

Verzweifelt – und doch voller Hoffnung -

Sünder – und doch gerecht -

Wer weiss – es könnte ja so sein –

Amen.